

# Der Dom St. Marien und die Kirche St. Wenceslai zu Wurzen

Andrea Sander

Die Innenstadt Wurzens wird von zwei großen Sakralbauten geprägt. Während der Dom schon seit langem große Aufmerksamkeit erfährt, ist die Stadtkirche St. Wenceslai bisher nur selten gewürdigt worden. Im folgenden Beitrag sollen beide Baudenkmale vorgestellt werden.

## Dom St. Marien<sup>1</sup>

Auf dem Wurzener Domplatz, nicht weit vom Markt entfernt, erhebt sich der Dom St. Marien, das älteste Gebäude der Stadt Wurzen.<sup>2</sup> Die 900-jährige Baugeschichte dieses Monuments

Dom zu Wurzen,  
Außenansicht auf den Ostchor  
Foto: Wolfgang Ebert

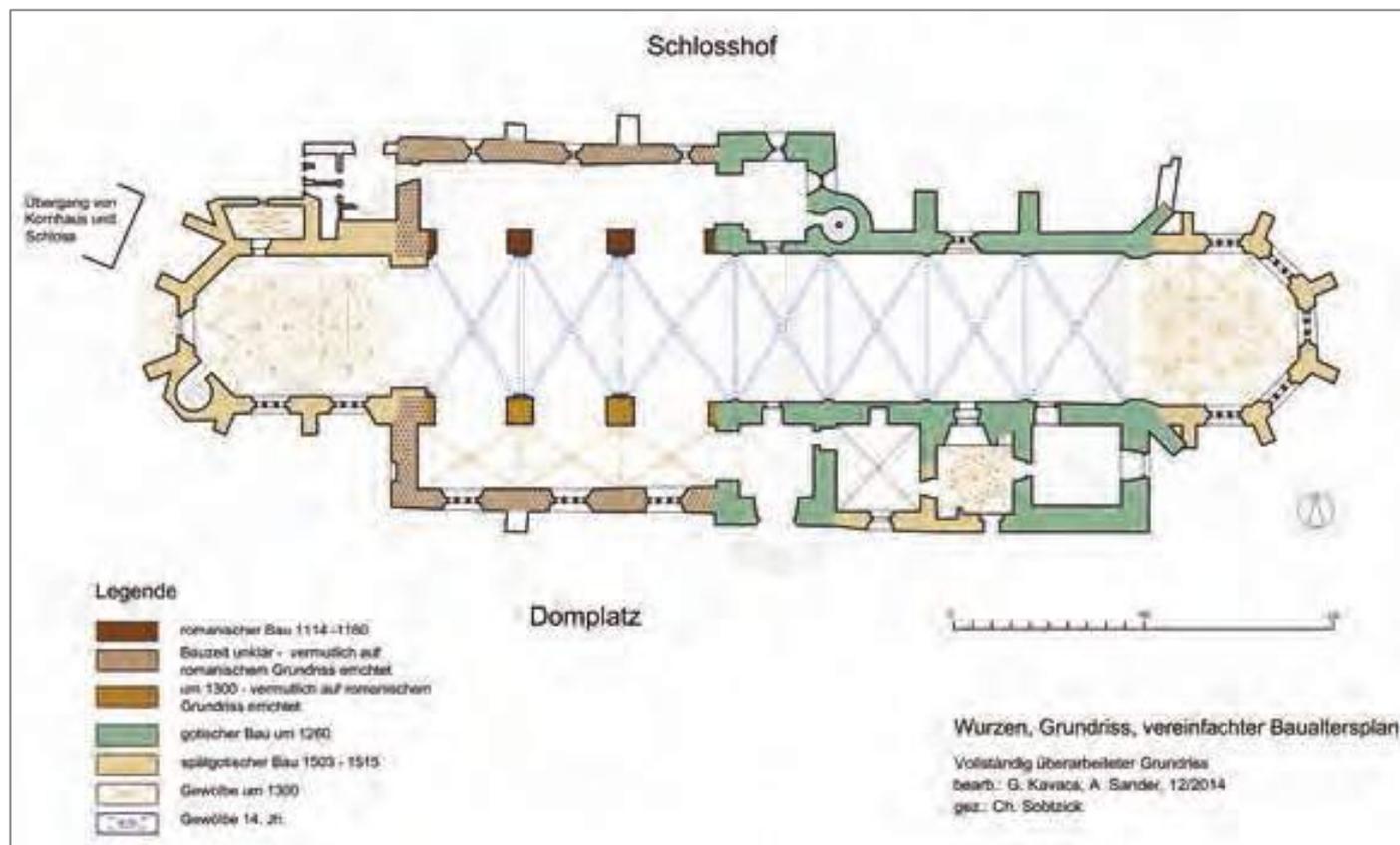


ist für die sächsische Kunst- und Kulturgeschichte von größter Bedeutung: Nicht nur, weil es die erste Gründung eines Kollegiatstifts im neukolonialisierten Gebiet des Bistums Meißen an der Grenze zum Bistum Merseburg war, sondern auch, weil sich in der Kirche viel Substanz verschiedener Bauzeiten erhalten hat. Eine Besonderheit ist, dass das Kollegiatstift seit seiner Gründung im Jahr 1114 bis heute existiert. Zusammen mit dem Meißner Bischof, dem das Wurzner Land gehörte und der in Wurzen ein Schloss und vormals eine Burg besaß, prägten und prägen die Domherren das Aussehen der Kirche.

Der Dom bietet die Möglichkeit, an einem Ort sowohl Geschichte als auch romanische, gotische und spätgotische Architektur zu studieren. Die barocke und neugotische Ausstattung sind verloren, können aber teilweise rekonstruiert werden. Heute zeigt der Dom ein modernes Gesicht, das vor allem von Georg Wrbas (1872–1939) Bronzeausstattung geprägt ist.<sup>3</sup>

Das heutige Erscheinungsbild des Domes ist im Äußeren und Inneren geprägt von einer durchgreifenden Erneuerung der Jahre 1931/32. Markant prägen die beiden barocken Türme das Wurzener Stadtbild. Die Kirche ist schlicht weiß geputzt; die Ecken, Strebepfeiler und Fenstergewände sind von rot gemalten Quaderungen hervorgehoben. Man betritt den Dom durch den Südturm, der seit 1932 als Eingangshalle dient. Der Innenraum ist klar in das romanische Langhaus, den gotischen Langchor sowie in den spätgotischen West- und Ostchor gegliedert.

Von der romanischen Kirche<sup>4</sup> haben sich die weitgespannten nördlichen Arkaden des Langhauses erhalten. Wahrscheinlich geht der heutige Grundriss des Schiffs auf den romanischen zurück. Die romanische Kirche war als dreijochige Pfeilerbasilika ohne Querhaus auf fast quadratischem Grundriss mit 16 x 17m aus leicht bearbeiteten Porphybruchsteinen errichtet und sicher flach gedeckt. Ohne Grabungen sind der West- und Ostabschluss der Kirche nicht zu bestimmen. An Bauschmuck sind nur die sehr schlichten Kämpferprofile



der Nordpfeiler aus Wulst-Kehle-Deckplatte erhalten, die mit Ausnahme der Mittelschiffseite um den Pfeiler herumgezogen sind. Eine Pfeilerbasis ist, vom Fußboden angeschnitten, erhalten geblieben. Die heutigen Seitenschiffenster stammen aus den 1930er Jahren und sollen die alten Formen wieder aufgreifen.<sup>5</sup>

Mit dem quadratischen Grundriss ähnelt der Bau am ehesten den vor- und frühstädtischen Kirchen wie der Dresdner Frauenkirche oder der Kilianskirche in Bad Lausick.<sup>6</sup> Nach neuesten Forschungen wird die Kirche in die Zeit zwischen 1114 und 1160 datiert.<sup>7</sup> Das südliche Seitenschiff wurde um 1300 erhöht; die heutigen Wölbungen des Schiffs und des Langchors entstanden um 1400.

Der gotische vierjochige Langchor ist östlich an das ältere Langhaus angefügt und schloss wahrscheinlich ehemals gerade ab.<sup>8</sup> Am östlichen Chorjoch ist nach Süden hin eine bis heute erhaltene gotische doppelgeschossige Sakristei angelegt. Hier ist ein besonders schönes gotisches Ostfenster hervorzuheben. Auch die Türme stammen zumindest im aufgehenden Mauerwerk aus der Gotik. Der Wendelstein des Nordturms gehört ebenfalls in diese Bauphase.

Der gotische Umbau sollte mit einer reichen Rippenwölbung den neuen Chor und das alte

Langhaus vereinheitlichen. Sie wurde nicht ausgeführt, die Wölbungsanfänger sind aber im Chor bis zum Turmjoch und im ersten östlichen romanischen Langhausjoch erkennbar.



**Dom zu Wurzen, Baualtersplan**  
 © Landesamt für Denkmalpflege Sachsen

**Dom zu Wurzen, Blick auf die Nordarkaden des Langhauses von Westen**  
 Foto: Andrea Sander



**Dom zu Wurzen, Blick in den Langchor und den Ostchor**  
Foto: Wikimedia, Joeb07

**Dom zu Wurzen, gotischer Dienst mit Wölbungsanfänger im Langchor**

Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Wolfgang Junius

Im Inneren wird der Chor von Bündeldiensten aus Porphyrgliedern, deren rote Farbfassung heute und sicher auch im Mittelalter den Raum bestimmte. Die Kapitelle der Dienstbündel besitzen eine spezifische Form: Das hohe Gebälk, die weit auskragenden Deckplatten sowie die prismatisch aufgehenden Deckplattenaufbauten fallen ins Auge. Die Konsolen sind sehr gedrungen. Die Kapitellplastik zeigt Pflanzen, aber auch kleine Fabelwesen und ist kaum hinterschnitten. Durch den Vergleich der Kapitelle und Konsolen mit zeitgleichen Bauten stellt sich für Wurzen heraus, dass sie von böhmischen und süddeutschen Bauten, wie der Pfalzanlage Klosterneuburg (um 1222) oder der Burgkapelle Bösig (Bezděz) (ab 1264)<sup>9</sup> beeinflusst wurden. Dagegen lässt sich Kapitellzier von hochgotischen Kirchen wie Naumburg, Schulpforta oder Meißen herleiten. Stilistisch zu vergleichen sind die Kapitelle mit denen der Apsiden der Grimmaer Frauenkirche. Zusammenfassend charakterisieren folgende Merkmale den Langchor: seine Länge, der flache Schluss, die queroblungen Joche und die spezifischen Formen der Kapitelle. Die großarchitektonischen Merkmale wie abgekrante Dienste oder gerade Chorschlüsse verweisen allgemein auf Bettelordensarchitektur und vor allem auf zisterziensischen Einfluss.<sup>10</sup> Anhand der zahlreichen Vergleiche lässt sich der gotische Chor um 1260 datieren.



Hinzuweisen ist auf die Bischofskapelle, denn sie ist einer der schönsten Räume des Domes.<sup>11</sup> Die dort erhaltene Seccomalerei zeigt Szenen aus dem Leben Christi. Die Wandmalerei wurde 1931 freigelegt und 1985 bis 1989 restauriert.<sup>12</sup> Stilistisch sind die Malereien um 1470/90 zu datieren und mit denen der Dorfkirche in Döbra vergleichbar.<sup>13</sup>

Ihre äußere Vollendung erfuhr die Kollegiatstiftskirche durch zwei Choranbauten im frühen 16. Jahrhundert.<sup>14</sup> Während der Westchor als Grabkapelle von Bischof Johann VI. von Salhausen errichtet wurde und ein mit bemalten Rippen versehenes Zellengewölbe besitzt, finanzierte das Kapitel 1508 den Ostchor und ließ ihn mit einem von backsteinernen Rippen unterlegten Zellengewölbe versehen. Kurze Zeit später wurde der Freiraum zwischen der Sakristei und dem Turm durch eine Mauer geschlossen und damit die südliche Außenwand vereinheitlicht. Die Nordempore über dem Nordseitenschiff wurde wahrscheinlich erst um 1559 eingezogen.

Ohne die Anlage der neuen bischöflichen Residenz, erbaut 1491 bis 1497, ist die spätgotische Vollendung des Domes und auch der neuen Kapitelhäuser auf der Freiheit nicht denkbar. Der Umstand, dass der Ort Wurzen die älteste Meißner Gründung auf dem seit 1114 freien Gebiet des Hochstifts war, wird ein Beweggrund für den Bischof gewesen sein, sich gera-



**Dom zu Wurzen, Ostwand der  
Bischofskapelle**

Foto: Landesamt für Denkmalpflege  
Sachsen, Wolfgang Junius



**Dom zu Wurzen, Bischofskapelle,  
Weihnachtsszene**

Foto: Landesamt für  
Denkmalpflege Sachsen, Wolfgang  
Junius

**Dom zu Wurzen,  
Blick in den Westchor**

Foto: Andrea Sander

de hier niederzulassen. Bischof Johann VI. von Salhausen wollte einer angemessenen Memoria sicher sein. Sein Herrschaftsanspruch auf das reichsunmittelbare Wurzner Land zeigt sich sowohl in der wahrscheinlich auf romanische Vorbilder zurückgreifenden Doppelchörigkeit als auch in der Anlage seiner Grablege im Westchor, wo er, ähnlich wie aus Meißen bekannt, drei fast lebensgroße Figuren der Patronatsheiligen Donatus und Johannes der

Evangelist sowie dem Bistumsgründer Kaiser Otto I. aufstellen ließ. Heute befinden sich die außergewöhnlich qualitativollen Figuren an den Nordpfeilern des Langhauses.<sup>15</sup>

Der Innenraum des mittelalterlichen Baus zeigt bis heute den Stil der radikalen Kirchenerneuerung vom Anfang der 1930er Jahre. Bereits bei der Renovierung 1817 hatte man fast alle barocken Einbauten entfernt und durch die erste neugotische Kirchenausstat-



**Dom zu Wurzen, die Patronatsheiligen Donatus (links), Johannes Evangelist (rechts) und der Bistumsgründer Kaiser Otto I.**

Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Andreas Gosch

**Dom zu Wurzen, Altarentwurf für die neugotische Kirche von Christian Ludwig Stieglitz**

Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Wolfgang Junius

**Dom zu Wurzen, Ostchor mit der Wrba Ausstattung, 1932**

Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Wolfgang Junius

tion in Sachsen ersetzt. Diese ist von besonderem Interesse, weil sie vom damaligen Domprobst, dem bekannten Architekturtheoretiker Christian Ludwig Stieglitz (1756–1836) stammt. Viele seiner Planzeichnungen haben sich im Domarchiv erhalten.<sup>16</sup>

1931/32 wurde der Raum purifiziert, seine mittelalterliche Gestalt wieder zum Vorschein gebracht und die als störend empfundene neugotische Kirchengestaltung herausgerissen. Mit den mittelalterlichen Befunden, vor allem mit den Farbbefunden, verfuhr man teilweise sehr sorgfältig, geradezu denkmalpflegerisch. Der Architekt Emil Högg benutzte die mittelalterliche Hülle und Bauteile der Kirche, um



einen einheitlichen, modernen und zweckmäßigen Raum zu schaffen, der die Historizität des Ortes erlebbar macht. Die Umgestaltung des Kirchenraumes in Wurzen steht in Verbindung zu ähnlichen Bauprojekten Höggs wie beispielsweise der Kunigundenkirche in Borna. In das damals von Emil Högg geschaffene klare Raumbild fügt sich die Bronzeausstattung von Georg Wrba ein. Die wohl in ihrer Größe und Einheitlichkeit einzigartige Bronzeausstattung zieht alle Aufmerksamkeit auf sich.

Der Dom St. Marien in Wurzen bietet durch seine heterogene Baugestalt die Möglichkeit, wichtige Epochen sächsischer Kunstgeschichte an einem Objekt zu studieren. Das zum Dom gehörige Kapitel prägt und belebt ihn seit seiner Weihe bis heute. Diese Kontinuität zeichnet den Bau aus und verleiht ihm einen historischen Rang, der gewürdigt werden muss. Nur durch den Einsatz des Domkapitels, allen voran des Domdechanten Superintendenten i. R. Horst Schulze zusammen mit der Gemeinde konnte der einsturzgefährdete Dom in den 1980er und 1990er Jahren vor dem Ruin gerettet werden, so dass wir heute noch seine Schönheit bewundern und die Kirche erforschen können.

### Stadtkirche St. Wenceslai

Auf dem Wurzner Sperlingsberg liegt die Kirche St. Wenceslai. Die wohl in der Mitte des 13. Jahrhunderts gegründete Kirche lag außerhalb der Stadtmauern. Die Entwicklung der Wenzelskirche von der Vorstadtkirche zur Stadtkirche ist von der Wissenschaft bisher nicht eindeutig



geklärt. Zumeist geht man davon aus, dass die Kirche in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstand und frühestens seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, spätestens aber in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Stadtkirche genutzt wurde. Inwieweit sie damit die alte Jakobskirche ablöste, welche eigentlich die Kirche der Altstadt und ehemaligen Kaufmannsiedlung gewesen ist und auch außerhalb der Mauern lag, ist nicht klar.<sup>17</sup> Es ist auch gut möglich, dass vorher die Kollegiatstiftskirche als Pfarrkirche benutzt wurde. Es wäre dann der Bürgerschaft und den Kapitularen daran gelegen gewesen, eine richtige Stadtkirche zu schaffen. 1340 wurde die Pfarrkirche der neuen Marktsiedlung, also dem Kollegiatstift inkorporiert.

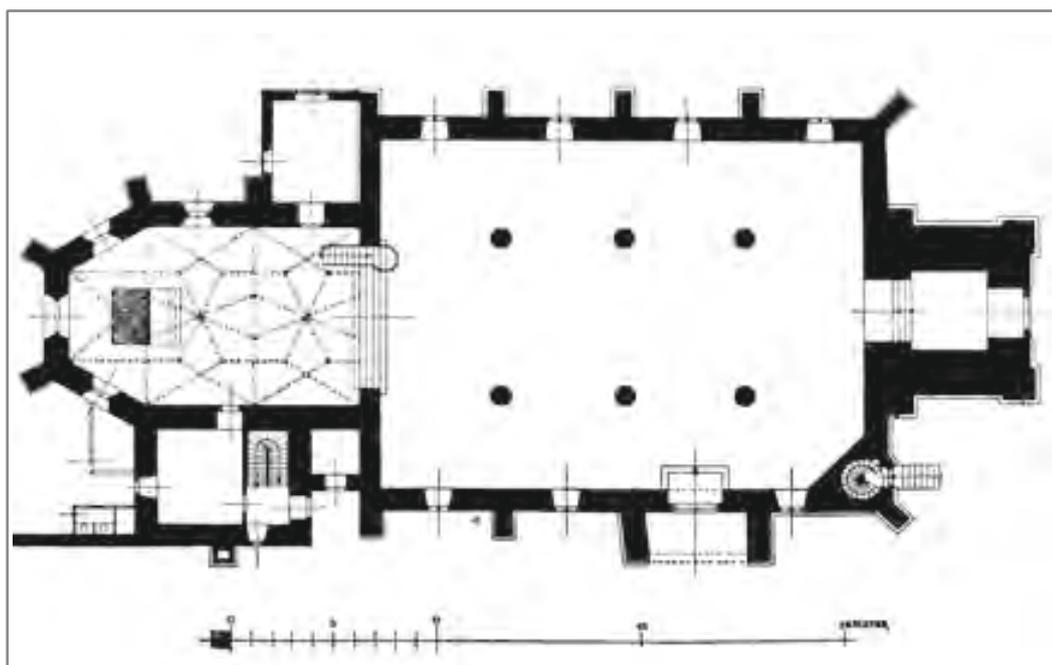
Über die Gestalt der Vorgängerkirche am Platz des heutigen Baus ist nicht bekannt. Es soll sich um eine Kapelle gehandelt haben, die im 14. Jahrhundert erweitert wurde.<sup>18</sup> Eventuell ist das Relief eines Kopfes aus der alten Kirche erhalten, der sich jetzt noch als Spolie in St. Wenceslai befindet.

Die heutige Kirche wurde von Bischof Johann VI. von Salhausen um 1513 als spätgotische Hallenkirche mit einem Westturm und einem eingezogenen Chor im Osten errichtet.<sup>19</sup> Datiert wird der Bau durch die im Turm sichtbare Jahreszahl 1513. Die Bau- und Kunstgeschichte der Kirche ist bisher kaum erforscht. Man kann aber davon ausgehen, dass der spätgotische Bau ein völliger Neubau gewesen ist. Während des Dreißigjährigen Kriegs, im Jahr 1637, brannte die Kirche aus. Die ganze Stadt wurde in der für Wurzen einschneidenden



„Kreuz- und Marterwoche“ von den Schweden verwüstet. Es ist dem Superintendenten Christoph Daniel Schreiter zu verdanken, dass man die Kirche wieder aufbaute.<sup>20</sup> Durch den Brand ging der ehemalige Dachreiter des Ostchors verloren, der durch ein schmiedeeisernes Kreuz ersetzt wurde. Auch der Turm war stark beschädigt und wurde 1689 in seiner heutigen Form errichtet.<sup>21</sup> Seitdem schmückt die großartige flache barocke Kassettendecke den Innenraum der Kirche. Nach und nach wurde die gesamte barocke Innenausstattung neu geschaffen.<sup>22</sup> 1719 entstanden die Südepore sowie der Singschor, die Orgel wurde 1706 eingebaut.<sup>23</sup>

Wurzen, Stadtkirche, Außenansicht von Südosten  
Foto: Wolfgang Ebert



Wurzen, Stadtkirche, Relief eines Kopfes, eventuell eine Spolie aus der hochgotischen Vorgängerkirche  
Foto: Wolfgang Ebert

Wurzen, Stadtkirche, Grundriss aus: Gurlitt 1897



Wurzen, Stadtkirche, Ansicht des barocken Chores vor der neugotischen Umgestaltung 1873

Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen

Die umfangreiche und qualitätvolle barocke Ausstattung der Kirche ging mit der Modernisierung im 19. Jahrhundert verloren. 1873/74 renovierte der Baumeister Hugo Altendorff (1843–1933) die Wenceslaikirche und modernisierte sie in neugotischem Sinne. Der neue Raumeindruck beherrscht die Kirche trotz späterer Umbauten bis heute. Cornelius Gurlitt empfand, dass nach der Umgestaltung die Kirche „ihrer künstlerischen Stimmung zu Gunsten ödester Tischlergotik beraubt“ wurde.<sup>24</sup>

Die neugotische Ausstattung sollte den spätgotischen, mittelalterlichen Raum wieder und besser erkennbar machen. Auf die eigentliche Bausubstanz kam es dem Architekten bei dem Umbau im Detail nicht immer an. So ließ er den Chor der Wenceslaikirche neu bemalen. Die ehemals sicher rot gefassten, als „in Porphyr gearbeitet“ gedachten Rippen erhielten nun einen sandsteinfarbenen Ton mit hellen Fugenstrichen. Die Gewölbezwickel wurden mit ornamentaler Rankenmalerei geschmückt, während die Wandflächen mit einer steingrauen Quadermalerei versehen wurden, die im unteren Bereich mit einer gemalten Holzverkleidung versehen war.<sup>25</sup>

Zur reichen barocken Ausstattung, welche den gesamten Innenraum – Architektur, Skulptur und Bildwerke – miteinander verband und in



Wurzen, Stadtkirche, Ansicht nach Westen mit der barocken Orgel vor der Umgestaltung 1873

Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen



Wurzen, Stadtkirche, Ansicht nach Westen mit der neugotischen Orgel, Aufnahme nach 1873

Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen



Szene setzte, hatte Altendorff keine Beziehung. Deshalb ersetzte er diese durch eine nüchterne Ausgestaltung.<sup>26</sup> Die damals entfernten Kunstdenkmäler wurden verkauft.<sup>27</sup> Als Vergleiche ähnlicher Kirchenerneuerungen von Altendorff können die der 1885 renovierten Döbelner Nikolaikirche oder die der 1886 erneuerten Johanniskirche in Plauen dienen.<sup>28</sup>

Eine neue Orgel wurde 1903 von der Dresdener Firma Jehmlich in die Kirche eingebaut. Die Architekten Emil Högg (1867–1954) und Richard Müller (1877–1930) renovierten 1927 zusammen mit dem Maler Prof. Alexander Baranowsky (1874–1941) den Bau. Die Maleereien wurden von dessen Schüler Paul Zimmermann ausgeführt.<sup>29</sup> Neben der neuen Fassung des Raumes ist besonders hervorzuheben die Gestaltung des neuen Altars: das barocke Kreuzifix und darunter als Predella das Bild der



Wurzen, Stadtkirche, Ansicht der neugotischen Chorgestaltung, Aufnahme nach 1873  
Foto: Neue Sächsische Kirchengalerie 1914, Sp. 24

Wurzen, Stadtkirche, Ansicht des Altars nach der Renovierung von Emil Högg, 1933  
Foto: SLUB Dresden, Deutsche Fotothek, Otto Kelterbon

Grablegung Christi aus der Cranachschule<sup>30</sup>. Beide Stücke stammen aus der ehemaligen Gottesackerkirche.

1958 wurde der Chor wiederum erneuert. Dabei setzte man in den 1960er Jahren farbige Fenster nach Entwürfen des Kunstmalers Gerhart Schiffner ein.<sup>31</sup>

Die damals sehr baufällige Kirche wurde in den 1970er und 1980er Jahren mit großer Mühe der Gemeinde Stück für Stück wieder hergerichtet



Wurzen, Stadtkirche, Ansicht des heutigen Kirchenschiffs nach Osten zur Trennwand des Chors  
Foto: Wolfgang Ebert

Wurzen, Stadtkirche,  
Ansicht der heutigen  
Winterkirche nach Westen  
Foto: Andrea Sander

Wurzen, Stadtkirche,  
barockes Kruzifix  
Foto: Andrea Sander



und gesichert. Die Kraft, mit der die Gemeinde trotz aller Widerstände die Kirche erhielt und vor allem die 1975 teilweise eingestürzte Kassetendecke wiederaufrichtete, ist bewundernswürdig.<sup>32</sup> Im Oktober 1989 wurde im Chor die neue Winterkirche eingeweiht, die durch eine Wand den Kirchenraum vom Chor trennt. 2007 wurde die barocke Farbfassung der Pfeiler teilweise wieder rekonstruiert.

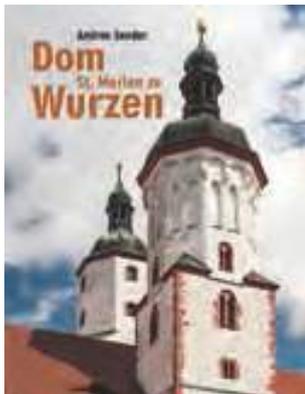
Die schlichte, weiß geputzte Kirche ist als rechteckige Hallenkirche angelegt. Sie schließt ein zweijochiger Chor mit Dreiachtelschluss im Osten ab. Der Chor ist mit einem Zellengewölbe versehen. Ähnlich wie das Gewölbe im Ostchor des Domes ist es mit Rippen unterlegt. Spätgotische, wiederum an den Dom erinnernde Maßwerfenster befinden sich im Chor und im Langhaus. Dazu kommen unterhalb der Emporen gelegene spitzbogige Zwillingsfenster aus dem 19. Jahrhundert. Außen ist neben der im 19. Jahrhundert errichteten nördlichen Eingangshalle ein zugesetztes spätgotisches Portal erkennbar. Die Eingangshalle wird heute noch als Haupteingang benutzt. Nördlich, zwischen Chor und Langhaus, befindet sich die im 19. Jahrhunderts umgebaute alte Sakristei. Eine neue Sakristei wurde im 19. Jahrhundert an der Südseite angelegt.<sup>33</sup>

Im Inneren ist das Kirchenschiff als dreischiffiger Hallenraum mit vier Jochen, deren Stützen als achteckige Pfeiler ausgebildet wurden, angelegt. An drei Seiten der Kirche befindet sich eine breite neugotische Empore, die der Ostseite kam nach dem Einbau der Winterkirche hinzu. Heu-

te ist die das Schiff mit einer barocken Kassetendecke ausgestattet.

An Ausstattungsstücken sind besonders interessant: das spätgotische lebensgroße Altarkruzifix mit vergoldetem Lententuch aus der ehemaligen Gottesackerkirche<sup>34</sup>, der Taufstein aus Porphyrt (um 1600) sowie die große pneumatische Jehmlisch-Orgel von 1903. Neben dem Türgewände der nördlichen Eingangshalle befand sich das steinerne Relief eines Kopfs, das heute im Inneren neben der Tür zu betrachten ist.<sup>35</sup> Das Sandsteinrelief könnte von einem Kapitel oder einer Konsole der ehemaligen Kirche stammen und ist wohl in das 13. Jahrhundert zu datieren.

Die Baugeschichte der Kirche St. Wenceslai spiegelt das Bekenntnis und die Liebe der Wurznern zu ihrer Stadtkirche wider. Trotz aller Widrigkeiten fanden sie jahrhundertlang immer wieder einen Weg, das Gotteshaus baulich zu retten und auf zeitgemäße Art neu zu gestalten. Von kunsthistorischer Bedeutung ist der spätgotische Bau einer modernen Hallenkirche mit achteckigen Pfeilern. Ein Zusammenhang zwischen dem zeitgleichen Bau der Pfarr- und der Domkirche wird in der Architektur des Chores sowie der Fenstermaßwerke deutlich. Die barocke Ausstattung muss von großer Wirkung und Qualität gewesen sein. Mit der neugotischen Umgestaltung schloss sich die Wenzelskirche an den allgemeinen Zeitgeschmack des 19. Jahrhunderts an. Die Umgestaltung 1927 durch den späteren „Domarchitekten“ Emil Högg brachte wiederum eine Modernität mit sich.<sup>36</sup>



Zum Weiterlesen:  
Andrea Sander: Dom St. Marien zu Wurzen. Markkleeberg 2014, 100 Seiten mit 110 Abbildungen, 12,00 Euro

Zu beziehen bei:  
Sax-Verlag  
Inh. Birgit Röhling  
Eibenweg 62  
04416 Markkleeberg  
Tel.: 0341-3502117  
info@sax-verlag.de

- 1 Vgl. ausführlich: Sander, Andrea: Dom St. Marien zu Wurzen, Beucha/Markkleeberg 2014.
- 2 Zur Stadtgeschichte vgl.: Blaschke, Karlheinz: Stadtgrundriss und Stadtentwicklung. Forschungen zur Entstehung mitteleuropäischer Städte, in: Städteforschung, Bd. 44, 1997, hrsg. von Peter Johaneck, S. 89-91.
- 3 Bisher war der Dom wissenschaftlich kaum erforscht. Vgl.: Fichtner, Fritz: Der Dom zu Wurzen und seine Erneuerung, Dresden 1933; Magirius, Heinrich: Geschichte der Denkmalpflege Sachsens. Von den Anfängen bis zum Neubeginn 1945, Berlin 1989, zum Wurzener Dom S. 322-326; ders.: Romanik und Gotik in Wurzen, in: Löffler, Fritz: Die Stadtkirchen in Sachsen. 2. Auflage, Berlin, 1974, S. 240-241; Kavacs, Günter/Nitzsche, Wolfgang: Dom St. Marien in Wurzen [zu den Restaurierungen nach 1989], in: Denkmalpflege in Sachsen 1894-1994, hrsg. von Heinrich Magirius, Weimar 1997, S. 644; ebd.: Ritschel, Hartmut: Dom St. Marien in Wurzen, S. 611; Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Sachsens. Bd. 2. Regierungsbezirke Leipzig und Chemnitz. Bearb. von Barbara Bechter, Wiebke Fastenrath u.a. München/Berlin 1998, S. 1048-1057; Gurlitt, Cornelius: Kollegiatstiftskirche St. Marien zu Wurzen, in: Beschreibende Darstellung der ältesten Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, Heft 19, Amtshauptmannschaft Grimma, Dresden 1897, S. 270-295; Die Parochie Wurzen, in: Neue Sächsische Kirchengalerie. Die Ephorie Grimma, rechts der Mulde, bearbeitet von den Geistlichen der Ephorie, Leipzig 1914, Sp. 3-54. In den Jahren 2010 bis 2014 wurden vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen anlässlich des 900-jährigen Weihejubiläums Bauforschungen durchgeführt, die die Baugeschichte des Doms großenteils klären konnten. An diesen Bauforschungen war die Autorin beteiligt.
- 4 Zur Romanik vgl.: Sander 2014, S. 14-17.
- 5 Domarchiv Wurzen, Nr. 1321, Umbau Dom zu Wurzen, erledigte Bauschrift.
- 6 Magirius, Heinrich: Die Kirche „Unser lieben Frauen“ in Dresden – der Vorgängerbau der Frauenkirche George Bährs, in: Die Dresdner Frauenkirche. Jahrbuch zu ihrer Geschichte und zu ihrem archäologischen Wiederaufbau 8 (2002), S. 53-70, hier S. 65.
- 7 Vgl. Anm. 5
- 8 Zur Gotik vgl. Sander 2014, S. 17-30; Sander, Andrea: Die mittelalterliche Kollegiatstiftskirche St. Marien in Wurzen. Ein bischöflicher Bau im Westen des Meißner Bistums?, in: Kirche als Baustelle. Große Sakralbauten des Mittelalters, hrsg. v. Katja Schröck, Bruno Klein und Stefan Bürger, Köln 2012, S. 325-338; Sander, Andrea: Die Kollegiatstiftskirche („Dom“) St. Marien zu Wurzen. Studien zur mittelalterlichen Baugeschichte, in: Monumenta Misnensia. Jahrbuch für Dom und Albrechtsburg zu Meißen 2007/2008, S. 33-59, hier S. 39-46.
- 9 Bachmann, Erich: Architektur bis zu den Hussitenkriegen, in: Karl Swoboda (Hrsg.): Gotik in Böhmen, München 1969, S. 36; Kuthan, Jiří: Přemysl Ottokar II. König, Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jahrhundert, Wien 1996, S. 149.
- 10 Sander, Andrea 2007/2008, S. 33-59, hier S. 39-46; Magirius, Heinrich: Beobachtungen zur Architektur der Zisterzienserinnenklöster in den Bistümern Merseburg, Naumburg und Meißen, in: 750 Jahre Kloster Marienstern, hrsg. v. Karlheinz Blaschke; Heinrich Magirius und Sigfried Seifert, Halle 1998, S. S. 157-185.
- 11 Vgl. Sander 2014, S. 33-35.
- 12 Domarchiv Wurzen, Dokumentation zum 3. Arbeitsabschnitt: Turmraum im Nordturm des Wurzener Domes/Wandmalerei der Ostwand von Joachim Körber Sept.-Nov. 1987; Dokumentation und 4. Arbeitsabschnitt Juli- Okt. 1989, o. S.
- 13 Herzlich bedanken möchte ich mich für die Hilfe bei der Suche nach Vergleichsbeispielen bei Frau Prof. Dr. Angelica Dülberg. Vgl. unter anderem: Dülberg, Angelica: Die Dorfkirche von Döbra und ihre Wandmalereien aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Historische Bauforschung in Sachsen. Arbeitsheft des Landesamts für Denkmalpflege Sachsen, Dresden 2000, S. 238-255.
- 14 Vgl. Sander 2014, S. 36-48.
- 15 Zum Westchor als bischöfliche Grablege vgl.: Sander (2007/2008), S. 52f.; Sander (2012), S. 334-338.
- 16 Zur neugotischen Ausstattung vgl. Sander (2014), S. 51-54; Zur Erneuerung des Wurzner Doms vgl. Topfstedt, Thomas: Gewinn und Verlust. Die Erneuerung des Wurzner Doms 1931/32, in: Georg Wrba (1872/1939). Im Schatten der Moderne, hrsg. von Thomas Pöpper, Leipzig 2009, S. 72-94; Zur Ausstattung vgl. Pöpper, Thomas: „Beim Anblick [...] muß jeder zutiefst erschüttert werden“. Versuch über Georg Wrbas umstrittene Ausstattung des Wurzner Doms (1931-1933), in: Pöpper (2009), S. 94-116.
- 17 Vgl.: Löffler, Fritz: Die Stadtkirchen in Sachsen, 2. Auflage, Berlin 1974, S. 16; 241; „Die Wenzelskirche wurde 1250 gegründet und diente seit 1533 als Stadtkirche. Sie entwickelte sich zur Stadtkirche, weil ihre alten Ortsgemeinden Bestandteile der Stadtgemeinde wurden. Vergleichbar ist das mit der Bautzner Liebfrauenkirche oder der Petrikerche in Rochlitz.“; Ebert, Wolfgang: Wurzen und die Muldenaue. Ein Führer durch die Stadt, ihre Landschaft und Geschichte, Beucha/ Markkleeberg 2010, S. 84: „Die Wenzelskirche wurde 1275 erstmals genannt. Seit der Inkorporation durch das Domkapitel 1340 löste sie die Jakobskirche als Stadtkirche ab, die ihr als Filial einverleibt ist.“; Blaschke, Karlheinz: Stadtgrundriss und Stadtentwicklung. Forschungen zur Entstehung mitteleuropäischer Städte, in: Städteforschung, Bd. 44, 1997, hrsg. v. Peter Johaneck, S. 91. Blaschke hält dagegen fest, dass die Wenzelskirche bereits mit der Stadtgründung um 1150 entstand und seitdem auch Stadtkirche ist.
- 18 Löffler 1974, S. 241.
- 19 Gurlitt, Cornelius: Wenzelskirche, in: Beschreibende Darstellung der ältesten Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, Heft 19, Amtshauptmannschaft Grimma, Dresden 1897, S. 287.
- 20 Löffler 1974, S. 241. Der Aufbau zog sich von 1662 bis 1689 hin.
- 21 Die Parochie Wurzen, in: Neue Sächsische Kirchengalerie. Die Ephorie Grimma, rechts der Mulde, bearb. von den Geistlichen der Ephorie, Leipzig 1914, Sp. 30.
- 22 Das Altarbild wird in der Sächsischen Kirchengalerie beschrieben vgl. Sp. 30.
- 23 Gurlitt 1897, S. 288.
- 24 Ebd. S. 289.
- 25 Sächsische Kirchengalerie (1914), Sp. 32f. Hier wird die neugotische Kirchenausstattung weitgehend beschrieben.
- 26 Magirius, Heinrich: Geschichte der Denkmalpflege Sachsens. Von den Anfängen bis zum Neubeginn 1945, Berlin 1989, S. 104.
- 27 Löffler (1974), S. 241; Gurlitt (1897), S. 189.
- 28 Zu weiteren Erneuerungen Altendorffs vgl.: Magirius (1989), S. 104: Bei den Restaurierungen der Chemnitzer Jakobikirche oder auch der Nikolaikirche zeigt sich, dass Altendorff an der mittelalterlichen Bausubstanz interessiert war. Dort versuchte er zerstörte spätgotische Formen zu ersetzen und ahmte sie zur „Vervollständigung“ des Kirchenraums auch nach.
- 29 Löffler (1974), S. 241.
- 30 Das Bild wird zur Zeit restauriert und sonst im Dom aufbewahrt.
- 31 Heller, Jutta: Die Geschichte der Pfarrkirche St. Wenceslai zu Wurzen, Wurzen 1999, S. 21.
- 32 Ebd. S. 12-20.
- 33 Sächsische Kirchengalerie 1914, S. 33.
- 34 Ehemals befand sich unter dem Kruzifix in der Predella das Bild einer Grablegung Christi. Vgl. Anm. 30. Vgl. Ebert 2010, S. 86.
- 35 Vgl. Ebert 2010, S. 86.
- 36 Sehr interessant und wichtig wäre eine tiefere historische sowie kunst- und baugeschichtliche Forschung, um die Geschichte dieser für Sachsen einzigartigen Stadtpfarrkirche zu erhellen.

**Autorin**  
Andrea Sander  
Dresden